

Die Ernährung der Kinder im Kriege.

Wir haben schon vor einiger Zeit von einer Untersuchung Mitteilung gemacht, die ein württembergischer Schularzt an den Kindern seines Amtsbezirks vorgenommen hatte und die hinsichtlich des Gesundheitszustandes der untersuchten Kinder trotz der durch den Krieg bedingten Ernährungsschwierigkeiten und -änderungen zu recht befriedigenden Ergebnissen gekommen war. Bei der Gelegenheit hatten wir den Wunsch geäußert, daß diese Untersuchungen auch in andern Gegenden vorgenommen würden, um ein möglichst rundes Bild von dem Einfluß des Krieges auf die Ernährung und den Gesundheitszustand der Jugend zu gewinnen. Inzwischen sind wieder zwei Arbeiten dieser Art erschienen, von A. H. Reimer-Charlottenburg in Nr. 48 des Jahrgangs 1915 der Deutschen Medizinischen Wochenschrift und von Prof. Dr. E. Roth im neuesten Heft der Zeitschrift „Öffentliche Gesundheitspflege“.

Das Ergebnis dieser Untersuchungen ist glücklicherweise auch befriedigend. Nach dem Urteil beider Verfasser kam bisher von einer Beeinträchtigung der Gesundheit und Kraft der Kinder höchstens in Ausnahmefällen die Rede sein. Die Ernährungsmengen haben sich freilich — das ist ja, wie die Dinge liegen, selbstverständlich — vermindert. So ist in den größten Städten des Potsdamer Bezirks (mit über 25 000 Einwohnern) der Fleisch- und Fettgenuß bei 30, der Milchgenuß bei 34 v. H. der befragten Kinder zurückgegangen. In den ländlichen Schulen waren die Verhältnisse etwas günstiger; der Fleischkonsum hat sich zwar ebenfalls bei 30 v. H. der Kinder verringert, der Fettverbrauch aber nur bei 15, und der Milchverbrauch bei 20 v. H. Durch die Beschränkung scheint indes — und das ist das allein Mahgebende — die Grenze der physiologisch für Gesundheit und Wachstum notwendigen Ernährung allgemein nicht unterschritten zu sein. Soweit Wägungen der Kinder vorgenommen wurden, hat die überwiegende Mehrzahl während der Beobachtungsperiode

an Gewicht zugenommen, nur eine sehr kleine Minderheit eine Gewichtseinbuße erlitten; als Ursache der letztern kommen neben der Ernährung auch Krankheiten, zum Teil — namentlich auf dem Lande — vorübergehende, angestrengte Arbeit in Betracht. Über geschwächte geistige Leistungsfähigkeit wird gleichfalls nur für eine verschwindende Minderheit (1 bis 2 v. H.) berichtet; auch hier spielen neben der Nährweise eine Reihe anderer Momente — Mehrarbeit im elterlichen Betriebe, geringere Aufsicht, Verschlechterung des Unterrichts durch Überfüllung der Klassen — ihre Rolle.

Wir müssen — das braucht ja nicht erst besonders begründet zu werden, unter allen Umständen und um jeden Preis dafür sorgen, daß auch während der fernern Kriegsdauer die Gesundheit und die körperliche Entwicklung unserer Jugend keine Schädigung erfährt. Daß dies Ziel erreichbar ist, beweisen ja die eben erwähnten Untersuchungen unwiderleglich; als ihr Material gesammelt wurde, waren die Hauptmängel unserer Kriegsernährung, die Fleisch- und die Fettknappheit, schon sehr scharf fühlbar. Vielleicht — wahrscheinlich sogar — wird aber die Erhaltung des Ernährungsgleichgewichts der Schuljugend in Zukunft mehr positive Arbeit erfordern als bisher. Diese Arbeit muß geleistet werden; sie ist — trotz aller Belastungen, die ihnen der Krieg sonst noch bringt — in erster Linie Sache der Schulen. Die Schulen müssen den Ernährungs- und Kräftezustand ihrer Kinder dauernd sorgsam beobachten und bei eintretender Verschlechterung sofort eingreifen. Sie müssen im letztern Falle zunächst durch Aufklärung und Ermahnung der Angehörigen der Kinder, durch positive Ratschläge zu rationellster Lebens- und Nährweise, Abhilfe zu schaffen suchen; wo dieses Mittel aber versagt — infolge mangelnden Verständnisses, mangelnder Zeit und vor allem mangelnder finanzieller Leistungsfähigkeit — werden sie außerstenfalls öffentliche Ernährungshilfe (Schulspeisungen) zu vermitteln haben. Die Mittel dazu müssen beschafft werden. Eine auch nur einigermaßen häufige Unterernährung unserer Schuljugend als Kriegsfolge darf es nicht geben und wird es nicht geben.